

## Petrus und die Erfahrung des Gelingens

Es ist schon eine Weile her, da habe ich eine kleine Predigtreihe mit dem Thema „Vorbilder des Glaubens“ angefangen. Ich erwarte jetzt nicht, dass ihr euch da im Einzelnen daran erinnert ...

Da jetzt in diesem Jahr keine besondere Aktion geplant ist, habe ich das Thema wieder aufgegriffen.

In dieser Reihe hatten wir uns beschäftigt mit:

- Mit Noah merken wir: wir leben nicht mehr im Paradies. Und doch können wir von Noah etwas lernen: das Warten, das aktive Warten, Ausschau halten nach Zeichen der Hoffnung, und die Bereitschaft, loszulassen, um das neue Land zu sichten
- Wir waren mit Jakob unterwegs, dem Betrüger, oder den Gesegneten, mit seiner Lebensgeschichte, in deren Mittelpunkt der Traum von der Himmelsleiter stand. Dieser Traum, der ihn durch sein weiteres Leben begleitet hat, der ihm die Gewissheit gegeben hat, dass Gott mit ihm ist, durch alle Höhen und Tiefen hindurch.
- Weiter ging es mit Josef und die Frage der Gerechtigkeit. Oder anders ausgedrückt: der Umgang mit Vergeltung, Vergebung und Versöhnung.
- Etwas außergewöhnlich war die Geschichte von Judith. Eine Mutmach-Geschichte, als Geschichte des Glaubens: Gott sucht immer wieder Frauen und Männer, die aus dem Glauben an ihn aufstehen gegen Unrecht und in seinem Namen die Stimme erheben für die Schwachen, sich nicht blenden und einschüchtern lassen von der Macht der Mächtigen – denn einer ist Gott und einer ist Herr und ein Mächtiger fällt schnell vor ihm.
- Der Jünger Judas Thaddäus – ein Jünger ohne besonderes Profil, der Jesus einfach nachfolgt. Und doch weist er uns darauf hin, was wesentlich ist: zu lieben, sich an Jesu Wort zu orientieren. Also Jesus nachzufolgen. Und die großartige Zusage vor Augen führt: Gott wohnt bei dir.
- Hananias, der einfach offen war für Gottes Wirken.
- Oder Maria von Magdala, mutig, treu und mitfühlend.

Und heute werden wir uns einen etwas bekannteren Jünger anschauen: Petrus.

Manchmal gerät ein Mensch ganz unvermittelt in etwas hinein, aus dem er ganz verändert herauskommt.

Von so einer Begebenheit erzählt der Bibeltext aus Lukas 5,1-11:

*1 Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genesareth. 2 Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. 3 Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. 4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! 5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. 6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. 7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und*

*füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken. 8 Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. 9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, 10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. 11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.*

Ja, manchmal gerät ein Mensch ganz unvermittelt in etwas hinein, aus dem er ganz verändert herauskommt. Die Menge bewegt sich mit Jesus auf das Ufer vom See Genezareth zu. Bevor Jesus in dieser Bedrängnis baden geht, leiht er sich eins der Boote, die am Ufer liegen. Warum nicht! Das gewöhnliche Boot wird zur Kanzel umfunktioniert. Und Simon Petrus wird ganz unverhofft zum Mitarbeiter. Ihn, Simon Petrus, dem das Boot gehört, bittet Jesus, ein wenig vom Land wegzufahren. So hat er die Menge besser im Blick. Abstand tut gut, und Jesus kann sich auf seine Worte konzentrieren.

Vielleicht hat Jesus dann ein Gleichnis erzählt, wie der amerikanische Autor Ernest Hemingway, der in einer Novelle von dem alten Mann und dem Meer erzählt: Vom Fischer im Karibischen Meer, der seit 84 Tagen nichts gefangen hat. Vergeblich hat er sich bemüht, alles war umsonst, was er angefangen hat. Doch dann gelingt es ihm, einen riesigen Schwertfisch zu fangen: achtzehn Fuß vom Maul bis zum Schwanz (immerhin rund 5,4 m). »Er wiegt fünfzehnhundert Pfund, so wie er ist, dachte er. Vielleicht viel mehr.« Für ihn ist klar: »Solch einen Fisch hat es überhaupt noch nie gegeben« – sein Fleisch ist von bester Qualität und feinem Geschmack: »Er war fest und saftig wie Fleisch ..., nicht zähfaserig, und er wusste, dass er den höchsten Preis auf dem Markt erzielen würde.« Doch dann kommt die Enttäuschung: Während der Fischer mit größter Anstrengung seinen Fang ans Land zu bringen sucht, wird dieser Stück um Stück von den Haien aufgefressen. Ihm bleibt nur das Skelett. Und doch gibt er nicht auf. Mit einem Jungen, der ihm hilft, plant er eine neue Fahrt: »Aber der Mensch darf nicht aufgeben«, sagt er. »Man kann vernichtet werden, aber man darf nicht aufgeben«, ist seine Erkenntnis. *Ernest Hemingway, Der alte Mann und das Meer, rororo, 20. Auflage 2012.*

Was mag Petrus in diesem Moment gedacht haben? Die Erfahrung der Vergeblichkeit ist ihm wohl bekannt. Er ist gerade mit einem leeren Boot aus der letzten Nacht zurückgekommen. Ohne Erfolg. Leere Netze. Vergebliche Mühe. Umsonst bemüht. Weit hat er seine Ohren aufgerissen und zugehört. Zustimmend kann er nicken: Ja, so ist das: Es gibt Zeiten der Erfolglosigkeit. Da kann man sich drehen und wenden, wie man will. Da kann man sich noch so ins Zeug legen und mühen. Es kommt nichts Sinnvolles dabei heraus. Egal, wie man es anfasst, es will nicht gelingen.

Wer unzählige Bewerbungen geschrieben hat, um einen Job zu finden, und nur Absagen bekommen hat, kennt dieses Gefühl der Vergeblichkeit. Wer von seinen Mitmenschen nicht ernst genommen und respektiert wird, kennt diese Erfahrung des Umsonst. Wer Veränderungen im Lebenswandel anmahnt, die aber allesamt in den Wind geschlagen werden, kennt die Resignation und Frustration. Wer die Hoffnung verloren hat, weil nicht gelingen will, was man anstrebt, weiß von der Nacht, aus der man ohne Fang nach Hause kommt.

Als Jesus seine Rede beendet hat, schaut er Petrus an. »Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!« In den Gedanken der Vergeblichkeit verhaftet ist Petrus erstarrt. Er traut seinen Ohren nicht, was er da gehört hat. Wie kann Jesus so etwas

wollen?! Langsam kommt Petrus zur Besinnung und entgegnet Jesus verwirrt: »Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.« Das ist die Realität. Das ist das Faktum: Nichts, aber auch gar nichts gefangen! Und hat Jesus nicht gerade von dieser Erfahrung der Vergeblichkeit erzählt?! Ja, gewiss. Aber er hat auch davon gesprochen, was über die Vergeblichkeit hinausreicht.

Der alte Mann in der Novelle von Ernest Hemingway hatte gesagt: »Aber der Mensch darf nicht aufgeben. Man kann vernichtet werden, aber man darf nicht aufgeben.« Das gibt auch Petrus zu denken. Vielleicht ist gerade das das Geheimnis des Lebens: Dieses »Trotzdem!«, dieses »Nun gerade erst recht!«, dieses »Ich probiere es noch einmal!«, »Ich gebe mich mit dem Misserfolg nicht zufrieden!« Dieses Aufstehen nach dem Fall, Weiterkämpfen nach der Niederlage! Und so fügt Petrus in seiner zögerlichen Antwort an Jesus hinzu: »Aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.«

Also gerade da, wo nichts zu holen ist – jetzt am Tage – da, wo es »tief« ist, soll Petrus seine Netze auswerfen. Das ist die Herausforderung: Auch die nächste Bewerbung schreiben! Sich weiter um Veränderung mühen! Seine Hoffnung nicht aufgeben!

Der »alte Mann« des Dichters Ernest Hemingway will es weiter versuchen. Petrus fährt am Tage hinaus. Und wir? Wollen wir es nicht auch weiter versuchen. Gerade da, »wo es tief ist«?!

Das Wunderbare tritt ein. Petrus und seine Mannen erfahren die überreiche Güte Gottes. Es gelingt ihnen der große Fang, weil ihnen jemand begegnet ist, der ihnen das Unmögliche zutraut. Genau das brauchen wir auch: einen Menschen, der uns etwas zutraut. Der uns mit seinem Zutrauen stark macht und Flügel verleiht. Der aufmunternd sagt: »Du kannst das!« »Probiere es einmal – oder auch ein zweites Mal – vielleicht auch noch einmal!« Wir werden staunen, wie ein solcher Zuspruch Wunder wirkt! Uns werden ungeahnte Kräfte zuwachsen, die uns die Erfahrung des Gelingens schenken werden. Der Schrecken des Petrus ist groß – nach dieser Erfahrung des Gelingens. Auch wenn Petrus zunächst zögerlich war. Auch wenn er seinen Ohren nicht getraut hat, was Jesus da verlangte. Auch wenn Petrus vielleicht dachte, dieser Jesus kann viel erzählen. Er hat es gewagt. Er hat seine Netze mit seinen Freunden ausgeworfen. Er hat gefischt, wo scheinbar nichts zu holen war – und hat die Erfahrung des überreich Beschenkten gemacht. In diesen Schrecken hinein wird Petrus noch Größeres zugetraut: »Fürchte dich nicht, Simon, von nun an wirst du Menschen fangen.« Und auch dazu lässt sich Petrus mit seinen Freunden ermutigen. Sie räumen ihre Boote auf, verlassen alles und folgen Jesus nach. Sie setzen ihr Vertrauen auf das Zutrauen Jesu.

Manchmal gerät ein Mensch ganz unvermittelt in etwas hinein, aus dem er ganz verändert heraus kommt. »Aber auf dein Wort!« sagt Petrus – und wird von Jesus zum Menschenfischer erkoren. »Aber auf dein Wort!« Ganz gleich, ob wir das unbedacht oder zögerlich sagen, es ist der Versuch wert – und bewahrt uns davor, aufzugeben und zu resignieren. Nur Mut – unser Vertrauen zu Gott lotet die Tiefen des Lebens aus. Die Erfahrung des Gelingens ist möglich, weil Gott auch uns – wie dem Petrus – Größeres zutraut.

Amen.